



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Worauf warten wir?



leben. glauben. handeln.

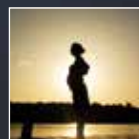
von Wegen



Das Beste kommt
zum Schluss
S. 4



Geduld und
Gottes Segen
S. 14



In freudiger
Erwartung
S. 16

Worauf warten wir?

editorial

Warten Sie gerne? „Was für eine Frage“, werden Sie denken, „natürlich nicht.“ Und dennoch gehört das Warten zu unserem Leben: Wir warten auf den Zug, auf unser Kind, auf einen Arzttermin, auf besseres Wetter, auf bessere Zeiten. Die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen. Beim Warten wird die Zeit fühlbar. Und das Warten geht einher mit einer ungewollten Passivität, die wir oft als belastend erleben.

In Samuel Becketts Theaterstück „Warten auf Godot“ wird das Warten zum Lebensinhalt schlechthin. Zwei Clochards warten auf Godot – einen Menschen, den sie nicht kennen, der nicht kommt und niemals kommen wird. Für Beckett erwarten die Menschen von ihrem Leben etwas, von dem sie nicht wissen, was es ist und ob es sich lohnt, darauf zu warten. „Welchen Sinn hat das Leben?“ fragt Beckett. Für ihn, so kann man interpretieren, scheint es ein einziges, bedeutungsloses Warten zu sein.

Warten auf die Ankunft

Die kommende Adventszeit ist auch eine Zeit des Wartens. Mit jedem geöffneten Türchen am Adventskalender, jeder Kerze am Adventskranz kommen wir dem Ziel näher. Kinder warten auf die Geschenke des Heiligen Abends, viele Menschen warten auf harmonische Feiertage mit der Familie, wenigstens aber auf etwas Besinnlichkeit und Ruhe.

Advent ist aber noch mehr. Das lateinische Wort „Advent“ bedeutet Ankunft, aber auch Warten auf eine Ankunft. Gemeint ist die Ankunft des Sohnes Gottes auf dieser Erde. Die vier Wochen vor dem Christfest erinnern an das lange Warten auf die Geburt Jesu, den erhofften Messias.

Aber es ist nicht nur das geschichtliche Ereignis der Geburt des Gottessohnes, das wir Christen Jahr für Jahr feiern. Der Advent ist zugleich Ausdruck der Erwartung, dass Jesus Christus wiederkommt, so wie er es in seinen Reden und Gleichnissen angedeutet hat und wie es auch an anderen Stellen der Bibel angekündigt ist. Das Wort „Advent“ baut somit eine Brücke bis zum Ende der Zeit.

Advent – das ganze Jahr

Wir Christen müssen uns indessen fragen lassen, ob wir nicht viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind und unsere eigene Privatfrömmigkeit leben, als dass wir den Anbruch des Reiches Gottes im Fokus haben. Die Adventszeit ist eine gute Möglichkeit, sich neu einzustellen auf die Erwartung des Kommens Gottes in unsere Welt; ja, zu begreifen, dass Advent nicht nur vier Wochen vor Weihnachten ist, sondern das ganze Jahr über, 365 Tage lang.



Ewald Dengler
Vorstand der Evangelischen
Stadtmission Freiburg e.V.

Als aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie:
Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und lässt dich fragen:

Bist du, der da
kommen soll,
oder sollen wir
auf einen andern
warten?

Lukas 7,20



Das Beste kommt zum Schluss

Christliche Zukunftserwartung

Vor einigen Jahren entdeckte ich ein Graffiti. Ausgerechnet neben dem Hauptportal der Christuskirche in der Freiburger Wiehre prangte die Aufforderung: „Warte nicht auf den Himmel. Lebe jetzt!“ Es ist schnell entfernt worden, sonst hätte ich es wohl noch fotografiert. War natürlich eine treffsicher gelandete Provokation! Der Sprayer hätte auch gleich sprühen können: „Geh nicht in die Kirche! Glaub nicht an die alten Märchen von Messiasen, die die Welt retten! Warte nicht auf die Errichtung einer paradiesisch-göttlichen Weltherrschaft. Lass Dich nicht darauf vertrösten, dass es Dir in einem zukünftigen Leben rundum gut gehen wird! Lebe jetzt! Mach was aus Deiner Lebenszeit! Schau, dass Du jetzt zu Deinem Recht kommst.“

Man mag das Graffiti als böswillige Nestbeschmutzung empfinden, aber man muss wohl zugeben, dass durchaus auch in Kirchenbänken so ähnlich gedacht wird. Die Predigttexte in der

Adventszeit weisen zwar auf jene messianische Zukunft, die noch vor uns liegt, aber wirklich Hochkonjunktur hat die Erwartung selbiger Zeit nicht auf den kirchlichen Kanzeln. Irgendwie ist da ja auch schon ziemlich viel schief gelaufen: Hat nicht die erste Generation der Christenheit mit dem Anbruch des Gottesreiches noch zu Lebzeiten gerechnet? Haben nicht später viele, die meinten, mit der Bibel in der Hand das Weltende berechnen zu können, derb Schiffbruch erlitten? Genauso wie jene, die glaubten, den Himmel auf Erden bauen zu können? Und wurden nicht unter Ungerechtigkeit und Entbehrung Leidende zum stillschweigenden Ertragen ihres Schicksals ermutigt mit dem Verweis auf die Ewigkeit bei Gott, in der es „kein Leid, keinen Schmerz und kein Geschrei“ mehr geben wird? Ist die biblische Utopie von einem neuen Paradies für aufgeklärte und vernunftbegabte (Christen-) Menschen nicht ein bisschen naiv und weltfremd?

Weltuntergangsszenarien

Andererseits: Science-Fiction und Fantasy haben Konjunktur. In Filmen werden immer neue Zukunfts-Szenarien ersponnen. Oft sehr düster. In der Filmzukunft wird gekämpft, gemordet und gestorben, Strahlungen und Monster gefährden das Leben und in fernen Galaxien unterdrücken entweder Diktatoren ihre Untertanen oder es herrscht blanke Anarchie. Ist ein harmonischerer Zukunftsentwurf zu langweilig für einen Kino-Blockbuster oder können wir uns die Zukunft wirklich nur als Weltuntergang vorstellen? Andererseits, so unbiblich sind die Horror-Szenarien und postapokalyptischen Welten auch nicht. Man lese nur mal bei den Propheten des Alten Testaments oder in der Offenbarung nach. Und selbst Jesus hat von „Heulen und Zähneklappern“ am Tag des „Jüngsten Gerichts“ geredet. Nur – und das ist vielleicht der entscheidendste Unterschied zu heutigen Zukunfts-Szenarien – die biblischen Propheten sehen am Ende der Zeit nicht Chaos und Weltuntergang. All das Schreckliche ist nur ein Übergangsstadium – wie die Wehen vor der Geburt von etwas ganz Neuem, einer neuen Welt und einer neuen Lebensqualität. Der Theologe Karl Heim hat deshalb den Begriff der „Weltvollendung“ geprägt. Alles Böse, sogar der Tod, muss endgültig vernichtet werden. Darum geht es in den Schlachten der Offenbarung. Erst dann – in Offenbarung 21 und 22 nachzulesen – entsteht die neue Welt, in der Gott bei den Menschen wohnt, alles erleuchtet, die Tränen abtrocknet und für allumfassendes Heil sorgt.

Das Himmelreich – Gottes Herrschaft! Biblische Zukunftsmusik, die sicher mehr als spannende Unterhaltung sein will. Die trösten will. Hoffnung und Mut geben

will. Die unser menschliches Erleben und Verstehen in einen größeren Zusammenhang stellen will, die unser begrenztes Leben einordnet in Gottes Plan für diese Welt. Die Visionen von Gottes neuer Welt sollen uns bewahren vor Weltuntergangsstimmung und Pessimismus. Die biblische Zukunftsmusik soll dem Leben eine Melodie geben.

Tätiges Warten

Warten und Zukunftserwartung sind keine schicksalsergebene Passivität. Eltern, die ein Kind erwarten, bereiten sich und die Wohnung darauf vor. Und wer die Vision vom Eigenheim hat, der fängt an, sich kundig zu machen und den Bau auf den Weg zu bringen. Es gibt tätiges Erwarten, aber auch ohnmächtiges Warten, wie wir es im Ärzte-Wartezimmer und im Stau erleben. Ich glaube, beides gehört auch zum Christsein: Das Wie und Wann des Anbruchs der neuen heilen, friedlichen und gerechten Weltordnung Gottes können wir nicht beeinflussen. Aber wir können und sollen darauf zu leben, im Wissen auf das Zukünftige jetzt schon dafür sorgen, dass Gottes Wille geschieht – „wie im Himmel, so auf Erden“. Mit der sehnsüchtigen Gebetsbitte „Dein Reich komme“ auf den Lippen und der großartigen Vision von Gottes neuer Welt im Herzen im Kleinen dafür sorgen, dass das jetzt schon passiert. Unser menschlicher Beitrag zu Gottes Werk ist gefragt. Hoffnungsträger, Friedensstifter, Nächstenlieber, „Botschafter an Christi statt“ zu sein, führt uns aus der selbstgefälligen Komfortzone. Aber für ein lohnenswertes Ziel kann man auch investieren! Also: „Warte nicht nur auf den Himmel, lebe jetzt schon nach seinen Maßstäben und Zielen.“

Geburtswehen

„All das Schreckliche ist nur ein Übergangsstadium – wie die Wehen vor der Geburt von etwas ganz Neuem.“



Norbert Aufrecht

Bereichsleiter der Missionarischen Dienste der Ev. Stadtmisson Freiburg



Harre

auf den Herrn

Plädoyer für ein unersetzliches Wort

Nicht aufgeben
„Das Harren beschreibt den bewussten Entschluss, nicht nach Alternativen zu suchen oder aufzugeben, sondern daran festzuhalten, dass das Ereignis eintreffen wird.“

Die Welt ist einer stetigen Veränderung unterzogen. Was gestern modern war, kann schon morgen vorbei sein. Dinge, die vor einiger Zeit hochmodern waren, sind auf einmal veraltet. Haben Sie noch Schallplatten gehabt? Und lange überlegt, ob Sie auf die kleinen silbernen Scheiben umsteigen, die ja so viel praktischer sind? Tja, mittlerweile sind die schon wieder veraltet. Wer heute etwas auf sich hält, der hört Musik via Download und hat statt DVD- einen Blu-Ray-Player.

Aber nicht nur der Technik geht es so, auch den Wörtern. So viele Wörter sind in den letzten Jahren veraltet. Erst verlieren sie ihren Anwendungsraum oder man benutzt sie kaum, weil ein anderes Wort mehr angesagt ist, und irgend-

wann sind sie vergessene Wörter wie: Tonarm, Wählscheibe, Telefonzelle, aber auch nichttechnische Ausdrücke wie Labsal, Yuppi, Oheim finden kaum noch Erwähnung. Sie sind nicht mehr im Gebrauch, weil der entsprechende Gegenstand kaum noch vorkommt oder sie sind einfach nicht mehr cool genug. Wobei „cool“ auch schon lange nicht mehr cool ist, sondern eher ein Hinweis darauf, dass man sich in den „besten Jahren“ befindet.

Sprache verändert sich stetig, weil Sprache ein Spiegel unserer Welt ist, und die verändert sich eben auch ständig. Manchen Wörtern braucht man auch nicht hinterher zu trauern. Ihr Nutzen ist vorbei, oder neue, genauso gute Wörter sind da.

Manchmal gibt es auch Wörter, die in Vergessenheit geraten sind, weil sie etwas repräsentieren, was heute nicht mehr angesagt ist. So ein Wort findet sich in der bekannten Textstelle von Jesaja 40, 31 wieder: „Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie aufhören mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Die auf den Herrn harren. Harren ist ein interessantes Wort. Es bezeichnet meiner Meinung nach etwas, das wir heute eigentlich nicht mehr machen wollen: es ist ein Zustand des Wartens. Des Verweilens. Vielleicht sagen wir manchmal noch: „Wir haben ausgeharrt bis...“

Vertane Zeit

Auf den ersten Blick erscheint Harren ein anderes Wort für Warten zu sein. Und Warten, das gibt es in unserer ach so schnellen Welt immer noch. Wir warten auf die Bahn, auf Post, auf einen Bekannten, auf den Urlaub, auf schönes Wetter, auf den Arzttermin und seit einigen Jahren auch in der Hotline.

Warten hat keinen Sinn. Denn es ist genau genommen vertane Zeit. Wir hätten schon längst etwas anderes machen können, stattdessen warten wir. Sich in den Zustand des Wartens zu begeben, ist meistens keine freie Entscheidung unsererseits, sondern wird uns von den Umständen diktiert. Wir sind der Situation ausgeliefert und müssen darauf vertrauen, dass der Zug kommt, der Bekannte eintrifft, das Wetter sich bessert, die Hotline frei wird.

An dieser Stelle berühren sich die Bedeutungen der Wörter „Warten“ und „Harren“. Beide beschreiben die Reaktion auf ein noch nicht eingetroffenes Ereignis.

Aber abgesehen davon ist Harren das Gegenteil von Warten. Beim Warten sind wir dem Ereignis einfach ausgeliefert, es bleibt nichts weiter zu tun, als vielleicht sich in Geduld zu üben. Das Harren beschreibt den bewussten Entschluss, nicht nach Alternativen zu suchen oder aufzugeben, sondern daran festzuhalten, dass das Ereignis eintreffen wird. Es ist ein sehnsüchtiges Herbeisehnen, ein Ausdruck des Vertrauens. Trotz aller Zweifel, allen Hohns und Spottes.

Verheißung

Genau das hat Jesaja vor Augen, wenn er davon spricht, dass die, die auf den Herrn harren, neue Kraft bekommen. Das sind die, die nicht aufgegeben haben, den Glauben abgelegt haben, eine Alternative gesucht haben, sondern an den Verheißungen Gottes festgehalten haben. Denen, so sagt Jesaja, gehört diese Verheißung.

Züge können ausfallen, Bekannte uns vergessen, Hotlines betrügen, aber Gott ist zuverlässig. Auch wenn sein Handeln nicht unserer Erwartung, unseren Zeitplänen entspricht.

Ausdauernd und hoffnungsvoll

Diese innere Entschlossenheit transportiert „Warten“ nicht (so übersetzt die Einheitsübersetzung). Die qualvolle Länge des Harrens wird nicht deutlich, wenn wir einfach nur von Vertrauen sprechen (so übersetzt die „Gute Nachricht“).

Harren bringt es auf den Punkt. Manchmal braucht Glaube ein ausdauerndes, hoffnungsvolles, vertrauendes Warten. Eben Harren.



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3



Nur

Geduld!

Eine unterschätzte Tugend (nicht nur in der Weihnachtszeit)

Ein persisches Sprichwort sagt: „Geduld ist ein Baum mit bitteren Wurzeln, der süße Früchte trägt.“ Das Bild von den bitteren Wurzeln bezieht sich auf den Umstand, dass das Warten auf etwas Wünschenswertes häufig unangenehm ist. Es bedeutet den (oftmals bitteren) Verzicht auf die sofortige Befriedigung bzw. den schnellen Erfolg und setzt die Fähigkeit voraus, dem inneren Drängen nach rascher Erfüllung der Wünsche zu widerstehen.

Das Letzteres nicht so einfach ist, sehen wir häufig an unseren Kindern zur Weihnachtszeit, die es kaum erwarten können, bis der große Tag (mit den hoffentlich vielen und erwünschten Geschenken) kommt. Warten ist aber nicht nur zur Weihnachtszeit eine Herausforderung, sondern praktisch jeden Tag. In unserer Konsumwelt

beobachten wir häufig den Verkaufsslogan „Kaufen Sie jetzt, zahlen Sie später“. Dabei wird mit dem menschlichen Bedürfnis nach rascher Konsumbefriedigung gespielt, indem der sofortige Konsum ermöglicht wird, ohne sofort ein Opfer dafür bringen zu müssen. Das Opfer kommt aber später – mit den Tilgungs- oder Leasingraten. Und nicht selten ist dann das eigentliche Produkt, für das man jetzt die Rechnung zu bezahlen hat, gar nicht mehr so toll und aufregend wie bei der Anschaffung. Ja, manchmal ist es schon kaputt, nur die Raten erinnern noch daran. In Österreich, meinem Heimatland, gelten solche Käufe normaler Konsumgüter (wie z. B. Handy, Sofa, Motorrad), die erst später bezahlt werden, häufig als Einstieg in eine Schuldenspirale, die nicht sel-

Belohnung
„Erntet jener die süßen Früchte, der warten und geduldig auf die Zukunft hinarbeiten kann?“

ten bei der Schuldnerberatung endet. Wäre Warten besser gewesen? Zahlt es sich aus, wenn jemand über ein ausreichend hohes Maß an Selbstkontrolle verfügt, um nicht alles gleich haben zu müssen, um auch einmal darauf warten zu können, bis die richtige Zeit (und das richtige Einkommen) für eine bestimmte Anschaffung gekommen ist? Erntet jener die süßen Früchte aus dem persischen Sprichwort, der warten und geduldig auf die Zukunft hinarbeiten kann?

Warten zahlt sich aus

Die Antwort auf alle diese Fragen ist „Ja“, allerdings ein „Ja“, das auf statistischen Wahrscheinlichkeiten beruht und nicht in jedem Einzelfall zwingend zutreffen muss. Eine Vielzahl von Studien zeigt, dass Geduld und Disziplin bei der Verfolgung langfristiger Ziele eher zum Erfolg – also zu den süßen Früchten – führen.

Die meisten dieser Studien sind von Walter Mischels „Marshmallow-Experimenten“ inspiriert worden und untersuchen den Zusammenhang zwischen Geduld und Erfolg. In einem klassischen Marshmallow-Experiment können Kinder – meist im Alter von vier bis sechs Jahren – zwischen einer kleinen Belohnung jetzt gleich oder einer größeren Belohnung etwas später wählen. Das kann etwa die Wahl zwischen einem Gummibärpäckchen sofort oder zwei Päckchen nach 15 Minuten sein. In verschiedenen Langzeitstudien konnte man zeigen, dass auf Kinder, die auf die größere Belohnung warten können, anstatt die kleinere Belohnung sofort zu nehmen, im Erwachsenenalter im Durchschnitt folgende Aussagen zutreffen:

- Sie sind besser ausgebildet aufgrund besserer Noten in der Schule und eines längeren Durchhaltevermögens.
- Sie haben bessere Berufschancen und damit einhergehend ein höheres Einkommen, was sie seltener in finanzielle Schwierigkeiten bringt.
- Sie finden im Falle von Arbeitslosigkeit schneller wieder eine Arbeitsstelle.
- Sie leiden seltener unter Suchtverhalten, wie Spielsucht, Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit.
- Sie haben einen besseren Gesundheitszustand.

Praktisch dieselben Zusammenhänge finden sich in Studien mit Erwachsenen. Wenn man Letztere beispielsweise wählen lässt zwischen 100 Euro sofort oder 110 Euro in einem Monat, dann treffen auf die Geduldigeren – die auf die 110 Euro warten – die oberen Aussagen im Wesentlichen auch zu.

Verlässlichkeit ist wichtig

Woher kommt die Fähigkeit zur Geduld und Selbstkontrolle? Während der Anteil genetischer Veranlagung noch unklar ist, zeigen psychologische Studien, dass diese Fähigkeit wesentlich von der Verlässlichkeit der Umgebung abhängt. Beispielsweise treffen Kinder tendenziell weniger zukunftsorientierte Entscheidungen, wenn wichtige Bezugspersonen unzuverlässige Rahmenbedingungen schaffen. Das liegt daran, dass zukunftsorientierte Entscheidungen die Voraussetzung brauchen, dass das Ziel in der Zukunft mit hinreichend hoher Wahrscheinlichkeit erreicht werden kann und dass sich die Bezugspersonen an Versprechungen halten werden. Nicht nur in der Weihnachtszeit gilt es, diese Zusammenhänge im Auge zu behalten!

Mehr zum Thema
Geduld lesen Sie in
Matthias Sutters Buch
„Die Entdeckung der Geduld. Ausdauer schlägt Talent“.
Weitere Infos finden
Sie auf unserer
Alpha-Buchtippseite in
diesem Heft.



Prof. Dr. Matthias Sutter
Professor an der Universität zu Köln und der Universität Innsbruck

Die Zeit nutzen

Wie Strafgefangene das Warten erleben

„Zähl jede Stunde, zähl jeden Tag. Jede Minute ist ein ganzes Jahr“, singen die „Toten Hosen“ über einen lebenslanglich Inhaftierten. Für Menschen, die eine langjährige Gefängnisstrafe verbüßen, kann das Warten auf die Entlassung zermürbend sein. Wie gehen die Häftlinge damit um und was fangen sie mit der Zeit an, in der sie zum Warten gezwungen sind? „vonWegen“ sprach mit dem katholischen Diakon Dr. Andreas Mähler, der seit 2014 als Gefängnisseelsorger in der Justizvollzugsanstalt Freiburg arbeitet, über seine Erfahrungen.

Die Tage bis zur Entlassung zählen – das ist für Untersuchungs-Häftlinge (noch) kein Thema. Ihr Problem ist vielmehr die belastende Ungewissheit. Andreas Mähler: „Sie fragen sich: Wie lange muss ich warten, bis der Prozess eröffnet wird? Welches Strafmaß kommt auf

mich zu, wenn ich verurteilt werde? Es ist sehr schwierig, das auszuhalten, besonders für diejenigen, die zum ersten Mal in Haft sind. Nach der Verurteilung wird es insofern leichter, dass der Gefangene nun weiß, wie lange er in Haft bleiben wird.“ Zudem könne er die Zeit unter Umständen verkürzen, etwa bei guter Führung, und nach einiger Zeit Lockerungen im Vollzug erhalten. „Dem gegenüber steht bei einer langen Haftstrafe, dass das Leben draußen oft komplett wegbricht. Nicht nur die Wohnung und der Arbeitsplatz – auch die Partnerin oder der Partner ist vielleicht nicht bereit zu warten. Je länger die Haft dauert, desto schwieriger wird es.“ Als Seelsorger weiß Mähler, wie sehr die Gefangenen unter einer Trennung leiden – besonders, wenn auch der Kontakt zu den Kindern abbricht. Aber

auch bei Familien, die zusammenblieben, komme es über die Jahre zu einer Entfremdung. Telefonate und Besuche seien zwar möglich, könnten aber das Zusammenleben nicht ersetzen. „Wenn jemand fünfzehn Jahre im Gefängnis sitzt, sind seine kleinen Kinder bei der Entlassung schon erwachsen. Viele Häftlinge hoffen, dass sie dann die Gelegenheit haben, etwas nachzuholen und zu erklären.“ Für die Angehörigen, die ebenso wie der Gefangene mit der langen Wartezeit fertig werden müssten, gebe es Selbsthilfegruppen, in denen sie sich mit anderen Betroffenen vernetzen und austauschen könnten.

Konfliktpotenzial und Rückfallgefahr

Wenn das lange Warten dann ein Ende hat und sich endlich die Tür in die Freiheit öffnet, tauchen neue Probleme auf. „Dann kann es so sein wie früher bei den Kriegsheimkehrern: Die Frau hat jahrelang das Familienleben allein organisiert, und plötzlich ist der Mann wieder da und redet ihr rein. Da steckt Konfliktpotenzial drin.“ Davon abgesehen hätten besonders Gefangene, die wegen Drogensucht und Beschaffungskriminalität inhaftiert waren, Schwierigkeiten mit der Anpassung an die neue Freiheit. „Im Knast war alles geregelt, sie waren versorgt und man hat sich um sie gekümmert. Nach der Entlassung besteht die Gefahr, dass sie in ihr altes Leben zurückfallen.“ Doch gebe es viele, die „die Kurve kriegen“, auch dank der Unterstützung durch die JVA und durch Organisationen, die sich um die Resozialisierung der Gefangenen kümmern. „Entscheidend ist, für sich eine Perspektive zu entwickeln, einen Lebensentwurf für die Zeit nach der Haft.“

Chance zur Entwicklung

Denn die Jahre im Gefängnis müssen keine vergeudete Lebenszeit sein. In der JVA gebe es verschiedene Werkstätten und Betriebe, in denen die Mitarbeit erwünscht sei. „Dabei werden die Fähigkeiten und Wünsche des Gefangenen berücksichtigt.“ Wer davon Gebrauch mache und auch die angebotenen Freizeitmöglichkeiten nutze, sei bis zu zwölf Stunden am Tag beschäftigt. Der tägliche Hofgang, Besuche, Gespräche mit dem Seelsorger oder dem Psychologen und die Kontakte zu anderen Gefangenen sorgten für weitere Abwechslung. Die Haftzeit könne zudem genutzt werden, um Deutsch zu lernen, eine Ausbildung zu machen oder zu studieren. „Ich kenne sogar einen Gefangenen, der gerade promoviert“, erzählt Mähler. Viele Häftlinge nutzten die Chancen, die ihnen geboten würden. „Sie entwickeln sich, lernen etwas dazu, ihre Persönlichkeit reift.“

Mancher findet im Gefängnis auch zum Glauben und widmet sich intensiv der Bibel-Lektüre. Diakon Mähler bietet einen Bibelkreis an, in dem ihm viele Fragen zur Auslegung der Heiligen Schrift gestellt werden, vor allem zur Bedeutung für das konkrete Leben der Gefangenen. Lassen sich dafür in der Adventszeit besondere Anknüpfungspunkte finden? Ähneln das sehnsüchtige Warten auf Weihnachten nicht ein wenig dem Warten des Gefangenen auf die Entlassung? Für Andreas Mähler lässt sich das nicht gut vergleichen, denn: „Es ist ein großer Unterschied, ob man sich im Advent aus religiöser Haltung und Tradition bewusst in den Zustand des Wartens begibt oder ob man dazu durch ein Gerichtsurteil gezwungen wird.“

Perspektive

„Entscheidend ist, für sich eine Perspektive zu entwickeln, einen Lebensentwurf für die Zeit nach der Haft.“



Diakon Dr. Andreas Mähler
Katholischer Gefängnis-
seelsorger in der JVA
Freiburg



nerek / photocase.de

Langeweile

kennen sie nicht

Was zwei Pflegeheim-Bewohnerinnen vom Leben erwarten

Um 7 Uhr 30 beginnt für Gisela Fischer der Tag. Die 89-Jährige wartet auf die Pflegemitarbeiterin, die sie für den Tag herrichtet, und freut sich auf „ein kleines Gespräch über etwas Persönliches“. Seit 2008 lebt sie im Seniorenpflegeheim Breisach.

Ihren Alltag in der Wohngruppe „Augustinerberg“ erlebt die ehemalige Sekretärin als abwechslungsreich - dank vielfältiger Angebote der sozialen Betreuung wie turnen, singen, Gedächtnistraining und Gottesdienst. Telefonate mit Verwandten und der Besuch von Freunden, lesen, fernsehen und sich an vergangene Zeiten erinnern verkürzen ihr ebenfalls die Zeit. „Langeweile kenne ich nicht. Man muss sich beschäftigen und an allem Interesse zeigen, das

erhält jung“, meint Gisela Fischer. Langeweile kommt auch bei Marianne Wittstock nicht auf, die seit 2012 in der Wohngruppe „Münsterberg“ lebt. „Dafür ist im Heim auf vielfache Weise gesorgt. Man muss sich nur darauf einlassen. Eigene Interessen wie lesen, Musik hören, mit lieben Menschen telefonieren sind ebenfalls Möglichkeiten, die Zeit sinnvoll zu verbringen, soweit die gesundheitliche Konstitution es erlaubt“, meint die 83-Jährige.

Für den Alltag im Pflegeheim erhofft sie sich, „dass der Tag freundlich und friedlich beginnt und, dass niemand in meinem Umkreis von Schmerzen geplagt ist.“ Was erwartet sie darüber hinaus von ihrem Leben? „Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, sind nicht

Freundlich

„Ich erhoffe mir, dass der Tag freundlich und friedlich beginnt und, dass niemand in meinem Umkreis von Schmerzen geplagt ist.“

mehr viele Erwartungen vorhanden. Mir persönlich macht es Freude, die Enkelkinder heranwachsen zu sehen und dass sie ihre Erfolge und Sorgen auch der Großmutter anvertrauen. Ich wünsche mir für sie und für meine Kinder Gesundheit und Wohlergehen.“

Übergang ins Licht

Die 83-Jährige richtet den Blick aber auch über die kommenden Jahre hinaus, denn zum Leben im Pflegeheim gehöre auch das Sterben. Davor hat sie keine Angst, denn: „Sterben ist der Übergang ins Licht, in das uns von Jesus Christus verheißene neue, ewige Leben. Ich wünsche mir, dort meine Lieben, die bereits vorausgegangen sind, wiederzutreffen. Darauf hoffe und warte ich.“

Gisela Fischer glaubt dagegen nicht an ein Leben nach dem Tod. „Mein Weiterleben sehe ich in den guten Gedanken meiner Lieben.“ Deshalb wünscht sie sich, „dass meine Bekannten nach meinem Tod lieb und nett von mir sprechen und mich in guter Erinnerung behalten.“ Für die nächsten Lebensjahre erwartet sie „keine materiellen Dinge mehr, aber doch noch schöne Stunden mit lieben Menschen“ – vor allem mit ihrem Mann. Durch ihn hat sie schon als junge Frau erfahren, dass sich geduldiges Warten lohnen kann: „Auf die Hochzeit hatte ich Jahre warten müssen, aber das Warten wurde mit einer langen glücklichen Ehe belohnt. Wir sind jetzt im August 60 Jahre verheiratet und ich würde gern mit ihm gemeinsam noch einige Jahre auf den Tod warten.“

„Das hört sich etwas hart an, ist aber nah an der Realität“, meint Annabell Heintz, Leiterin der Sozialen Betreuung des Pflegeheims. „Wir erleben es nun einmal, dass das Sterben dazu gehört und

phasenweise sehr präsent ist. Das macht es auch einfacher, nicht drumherum zu reden sondern auszusprechen, wie wir darüber denken, was wir erhoffen, was wir erwarten.“

Annabell Heintz nimmt wahr, dass alte Menschen ihr Warten anders erleben als jüngere. „Wir empfinden Warten häufig als Einengung unserer Freiheit, als ein Aufgehalten-Werden oder als vertane Zeit. Das kennt wohl jeder, zum Beispiel vom Schlangestehen im Laden.“ Die Senioren, die sie erlebt, beobachten häufig ihre Umgebung sehr genau, nähmen Dinge wahr, die andere übersehen, wie das Befinden von Mitarbeitern, deren Bemühungen, vielleicht auch eine sorgenvolle Miene auf dem Gesicht eines Pflegenden. „Manche Senioren haben die Gabe, dies den Betreffenden gezielt zurückzuspiegeln oder einfach ein wissendes, verständnisvolles oder ermutigendes Lächeln zurückzusenden.“ So werde das Warten zu einer wertvollen Zeit.

Wartezeiten nutzen

Annabell Heintz regt an zu überlegen, wie wir selbst Wartezeiten so leben können, dass sie uns oder anderen wertvoll werden – nicht gegen das Warten zu arbeiten und darüber unmutig zu werden, sondern Wartezeiten zu nutzen und ihnen Gehalt zu geben. „Ich kann vielleicht einmal bewusst meine Umgebung beobachten, Kleinigkeiten wahrnehmen, dafür danken, jemanden still einen Segen zusprechen, für jemanden in Not beten oder mir überlegen, wem ich heute noch etwas Gutes tun könnte. Vielleicht wird mir dieses Warten aber auch ganz persönlich geschenkt, um einen oder zwei Gänge herunterzufahren und still zu werden und durchzuatmen.“



Gisela Fischer
Marianne Wittstock
Bewohnerinnen im
Seniorenpflegeheim
Breisach



Annabell Heintz
Soziale Betreuung



Geduld und Gottes Segen

Ein Bauer wartet auf die Ernte

Fast ehrfurchtsvoll standen wir in der Lagerhalle und ließen unsere Blicke schweifen: Um uns herum hoch aufgeschüttet lag ein Getreidehügel neben dem anderen – Abermillionen von Körnern, in Buchten getrennt nach den verschiedenen Anbausorten. Die Herbstsonne, die durchs Fenster lugte, gab noch einmal ihr Bestes und tauchte den Raum in warmes Licht. Mein Vater bückte sich und griff mit der Rechten eine Handvoll Weizen. Goldgelbe Körner, üppig gewachsen, rannen ihm durch die Finger, und über sein Gesicht huschte ein dankbares Lächeln.

Ein Jahr, ein ganzes Jahr hatten wir auf diesen Augenblick gewartet. Auch heute hatte der Himmel unsere Ernte wieder reich gesegnet. Alle Mühen hatten sich gelohnt und manches hoffnungsvolle Warten auch. In wenigen Tagen schon

würden wir einen Teil des Ertrags als Saat ausbringen für die neue Ernte. Die Felder lagen bereit. In der feinkrumigen Erde würden die Körner bald keimen. Die Bedingungen könnten besser nicht sein.

Mein Vater hatte den Beruf des Landwirts von der Pike auf gelernt und nach der Heirat mit meiner Mutter zusammen den Hof der Schwiegereltern übernommen. Wenige Jahre später war er als Fachberater in den Agrarhandel gewechselt, hatte den landwirtschaftlichen Betrieb aber im Nebenerwerb weitergeführt. Insbesondere in Fragen des Getreideanbaus war sein Sachverstand weithin bekannt, seine Erfahrung und sein Rat bei Kollegen jederzeit gefragt und geschätzt. Ich erinnere mich noch genau an die vielen Fachgespräche, bei denen Ratsuchende ihn um seine

Anstrengend

„Es war eine ausgesprochen anstrengende Zeit, die zwischen Saat und Ernte lag. Eine Zeit voller Aufregung und Spannung, aber auch voller Hoffnung und Freude.“

Meinung baten. Und oftmals sagte er dann zum Schluss: „Ein Bauer braucht Geduld ... und den Segen von oben.“

Immer Grund zur Sorge

Sein Landwirtschaftsleben hatte ihn so manches Mal gelehrt, dass alle Fähigkeit und alles Wissen, alle Mühen und aller technischer Fortschritt letzten Endes keine Garantie sein konnten für dauerhaften Erfolg. Im Gegenteil: Es war eine ausgesprochen anstrengende Zeit, die zwischen Saat und Ernte lag. Jedes Jahr. Eine Zeit voller Aufregung und Spannung, aber auch voller Hoffnung und Freude. Und das geduldige Warten, das spielte in diesen zuweilen komplexen Zusammenhängen von Wachsen und Gedeihen eine wesentliche Rolle. Was blieb auch anderes übrig? Immer gab es Gründe, sich Sorgen zu machen, ob die Ernte am Ende auch glücklich eingebracht werden konnte. Mein Vater hatte schon Recht: „Ein Bauer braucht Geduld ... und den Segen von oben.“ Mal war der Herbst sehr trocken und die Pflänzchen wuchsen nur sehr spärlich. Mal war das Frühjahr zu feucht und Blattkrankheiten drohten Ertrag und Qualität zu schmälern.

Ein Tag zu viel

An ein Jahr aber erinnere ich mich noch ganz genau: Wachstum und Reife des Weizens waren optimal verlaufen; die Ähren bogen sich nach unten - ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Ernte kurz bevor stand. Am Morgen raufte Vater und ich zur Probe auf dem Feld einige Ähren aus. Noch ließen sich die Körner zu leicht zerbeißen. Die Überprüfung mit dem Messgerät bestätigte: Höchstens noch einen Tag warten; dann

wären die Körner trocken genug, um mit dem Mährescher geerntet und danach gefahrlos gelagert werden zu können. Ein Hagelgewitter, das am Nachmittag aufzog, machte unsere Pläne zunichte. Was über viele Monate gewachsen und gereift war, wurde in wenigen Minuten komplett verwüstet.

„Ein Bauer braucht Geduld ... und den Segen von oben.“ Ich erinnere mich noch, wie gelassen mein Vater blieb - trotz des herben Verlustes. Denn unsere anderen Felder waren von dem Unwetter verschont geblieben, und das sah Vater als ein großes Geschenk und allemal des Dankens wert. Seine Haltung jedenfalls gab ihm Recht: Die Erträge der anderen Felder waren erstaunlicherweise derart gut, dass der Verlust der verhagelten Ernte zumindest teilweise ausgeglichen werden konnte.



Ährenraufen im Weizenfeld: Erst wenn die Körner trocken genug sind, kann die Ernte beginnen.

Erntedank

„Ein Bauer braucht Geduld ... und den Segen von oben.“ Sicherlich kommt es nicht von ungefähr, dass Erntedank von allen Festen des Kirchenjahreskreises meinem Vater zeitlebens das wichtigste war. Und das feste Versprechen, das Gott seinen Menschen gibt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8, 22)



Pfarrer Siegbert Thoma
Heimleiter im Senioren-
pflegeheim Wichernhaus



mathias the dreau / photocase.de

In

freudiger

Erwartung

Auf dem Weg zur größten Veränderung unseres Lebens

Die erste Wartephase ist kurz: Keine 60 Sekunden dauert es, dann zeigt der Test ein positives Ergebnis: schwanger. Endlich! Nun bin ich in anderen Umständen, in freudiger Erwartung, wie man so schön sagt. Für mich ist das Neuland. Ich werde mit bisher unbekanntem Gefühlen, Gedanken, körperlichen Veränderungen und auch glaubensmäßigen Herausforderungen konfrontiert. Mal ganz davon abgesehen, dass die kommenden neun Monate ja nur der Einstieg in die größte Veränderung unseres Lebens sind: Wir warten und hoffen darauf, ein Kind zu bekommen, das unser gewohntes Leben komplett auf den Kopf stellen wird. Genau genommen beginnt das Warten

ja nicht erst beim Schwangerschaftstest, sondern schon ab dem Zeitpunkt, zu dem wir uns für die Vorstellung geöffnet haben, unsere Familie zu erweitern. Bis zu dem positiven Ergebnis müssen wir die Spannung aushalten, ob aus unseren Wünschen überhaupt Wirklichkeit werden kann. Ich muss mich wie sonst selten damit auseinandersetzen, dass es in unserem durchgeplanten, abgesicherten und in vieler Hinsicht autonomen Leben zentrale Bereiche gibt, die wir nicht steuern können - eine Herausforderung für mein Gottvertrauen. Zunächst einmal wächst das Leben in mir noch ganz geheim heran. Von außen nicht sichtbar, von innen nicht zu spüren, so ist es noch schwer zu reali-

Kraftanstrengung

„Schließlich verringert sich die Wartezeit von Monaten auf Wochen, dann auf Tage und, als die ersten Wehen kommen, auf Stunden. Die letzten Minuten kosten mich die größte Kraft.“

sieren. Besonders in den ersten Wochen schwingt die Sorge mit: Bleibt es uns erhalten? Gleichzeitig beginne ich schon, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Langfristige Pläne mache ich, zumindest innerlich, unter Vorbehalt, sehe andere Mütter mit kleinen Kindern und stelle mir vor, an ihrer Stelle zu sein. Und ich hoffe, dass man mir die anderen Umstände nicht allzu früh anmerkt, da ich mich erst einmal selber auf die neue Situation einstellen und abwarten möchte, bis die Schwangerschaft eine weitgehend sichere Sache ist.

Neue Lebensphase

Mit dem Bauch wachsen die Vorfreude und die Sicherheit, dass wir tatsächlich Eltern werden dürfen. Man gratuliert uns und nimmt Rücksicht auf mich als werdende Mutter. Zudem tauschen wir uns mit anderen Eltern häufiger aus. Das stimmt uns darauf ein, dass wir bald in eine andere Lebensphase eintauchen werden, die auch unser soziales Gefüge verändern wird. Vielleicht der letzte Schritt zum Erwachsensein?

Manchmal empfinde ich die Schwangerschaft als einen widersprüchlichen Zustand: Das Kind, das unter meinem Herzen heranwächst, mir so nah ist, wie niemand sonst es sein könnte, ist gleichzeitig „außerhalb“ von mir. Ich habe keinen Einfluss auf seine Entwicklung, seine Gesundheit und seine Persönlichkeit. Ich kann hoffen, dass es sich gut entwickelt, und vielleicht mit meinem Lebensstil ein wenig dazu beitragen, aber letztendlich liegt es in Gottes Hand. Und ich muss lernen, ihm zu vertrauen, dass er es gut mit uns als werdende, hoffende Eltern und dem Baby meint - was auch immer das aus Gottes Sicht dann bedeutet. Das fällt

mir nicht immer leicht.

Je näher der Geburtstermin rückt, desto konkreter machen wir uns Gedanken über Namen, Geburtsort, Ausstattung, Elternzeit und Rollenverteilung in der Familie. Es ist manchmal schwierig, solche Entscheidungen gewissermaßen ins Blaue zu treffen, denn noch können wir nicht abschätzen, wie das Leben mit Kind dann tatsächlich sein wird.

Körperlich wird es immer anstrengender. Die zusätzlichen Kilos und der nach vorn verlagerte Schwerpunkt schränken die Beweglichkeit ein und verändern mein gewohntes Körpergefühl. Langsam werde ich ungeduldig, kann es kaum erwarten, dass es losgeht. In der ersten Schwangerschaft nehmen wir an einem Geburtsvorbereitungskurs teil, setzen uns intensiv mit der Geburt und den Wochen danach auseinander. Es ist enorm, wie viel Zeit und Energie man schon vor der Geburt in die Ankunft des neuen Erdenbürgers investieren kann und welche Fürsorge man sich selbst als werdende Mutter gönnen darf, insbesondere im Mutterschutz. Ich empfinde es als Privileg - in anderen Ländern ist die gesetzliche Lage lange nicht so entgegenkommend.

Überwältigend

Schließlich verringert sich die Wartezeit von Monaten auf Wochen, dann auf Tage und, als die ersten Wehen kommen, auf Stunden. Die letzten Minuten kosten mich die größte Kraft, bringen mich an meine Grenzen und darüber hinaus. Aber so überwältigend wie der Schmerz und die Anstrengung unter der Geburt, sind dann auch die Freude und das Stauen über das Kind, das wir danach in den Armen halten dürfen. Was für ein Geschenk. Das Warten hat sich gelohnt.



Ruth Heydenbluth

Gymnasiallehrerin

Mitglied der Gemeindeleitung von dreisam3



Timmzie / photocase.de

12 Minuten

täglich

Mit inhaltlichen Impulsen auf Weihnachten hinführen

Wir haben nichts gegen Schokolade! Im Gegenteil: Wenn uns Leserinnen und Leser als Dank eine Tafel schicken, dann ist sie bei uns im Andere Zeiten-Team genauso schnell verzehrt wie im benachbarten Kindergarten. Aber wir finden, dass die Adventszeit uns mehr zu geben hat als süße Naschereien. Zumal die vier Wochen vor Weihnachten ja ursprünglich als Fastenzeit gedacht waren. Erst wenn man auf etwas Liebgewonnenes verzichtet, kann man entdecken, was wirklich wesentlich ist im Leben.

Doch so weit wollen wir gar nicht gehen. Wir predigen keinen Verzicht im Advent. Aber wir werben dafür, die Zeit des Wartens auf Weihnachten für eine Besinnung

zu nutzen. Worauf warte ich eigentlich? Gehen meine Erwartungen ganz in den kleinen Zielen zur Lebensoptimierung auf – oder ist da eine Sehnsucht nach mehr? Erinnert mich das Weihnachtsfest noch an den Einbruch des ganz Anderen ins Leben – oder hat sich diese Dimension in der Hektik des Alltags verflüchtigt?

Für diese Fragen will unser Kalender „Der Andere Advent“ Raum und Impulse geben. Wir bieten für jeden Tag zwischen dem Vorabend des Ersten Advent und dem Epiphaniastag eine liebevoll layoutete Kombination aus Text und Bild, die Stoff für „mindestens zwölf Minuten“ Reflexion geben will – so eine Faustformel für unsere Redaktionsarbeit. Das müssen keine ersten Texte sein, die Mischung

Zeitlos

„Wie erinnern wir wieder an das Besondere, wenn nach der Urlaubszeit schon die Schokonikoläuse in den Regalen stehen und für ein quasi zeitloses Weihnachtsfest sorgen?“

macht's: Gedichte, kleine Begebenheiten, Witziges, Nachdenkliches, Trauriges und Fröhliches, Selbstgeschriebenes und Gefundenes, längere und kürzere Texte wechseln sich ab.

Gemeinsam ist den Beiträgen, dass sie über sich hinausweisen auf das Mehr an Bedeutung, auf die Tiefe unserer Erfahrungen, zu deren Wahrnehmung uns oft keine Zeit bleibt. In der aktuellen Ausgabe wird das ganz besonders an den Sonntagen deutlich, die wir thematisch mit einem roten Faden verbinden. Diesmal heißt unser Motto: Schlüsselmomente. Wir erzählen an den sechs Sonntagen von (authentischen) Erlebnissen, die zunächst rein zufällig schienen, dann aber eine große Bedeutung für unser Leben gewonnen haben. Die einen nennen so etwas Schicksal, die anderen erkennen darin eine „Engelsbegegnung“. Eine religiöse Deutung liegt nicht jedem.

Aus dem Leben gegriffen

Mit dem Anderen Advent versuchen wir, auch die Menschen zu erreichen, die nicht christlich sozialisiert sind und die mit der üblichen Gottesdienstsprache fremdeln. Das heißt ja nicht, dass sie für christliche Inhalte nicht ansprechbar wären. Man muss sie nur anders formulieren. Manche werfen uns vor: „Ihr seid nicht fromm genug.“ Wir meinen, dass Frömmigkeit nicht an der Sprache ablesbar sein muss. Jesu Gleichnisse sind ja auch mitten aus dem Leben gegriffen und alles andere als „fromm“ formuliert. Bei vielen Menschen kommt das Konzept des Anderen Advent sehr gut an. So gut, dass wir jedes Jahr wieder staunen, uns freuen und dankbar sind, wie viele Menschen mit uns gemeinsam durch die ersten sechs Wochen der Kirchenjahreszeit gehen. Im vergangenen Jahr lasen den

Kalender nach vorsichtigen Schätzungen etwa eineinhalb Millionen Menschen.

Die Stimme des Weihnachtsengels

Begonnen hat das alles ganz klein. Damals, vor 20 Jahren, kam der Öffentlichkeitspastor der Nordelbischen Kirche, Hinrich Westphal, mit ein paar Kollegen auf den Gedanken: Wie befreien wir die Idee von Advent und Weihnachten aus der Kommerzialisierung? Wie erinnern wir wieder an das Besondere, wenn nach der Urlaubszeit schon die ersten Schokonikoläuse in den Regalen stehen und für ein quasi zeitloses Weihnachtsfest sorgen? Wie hören wir wieder die Stimme des Weihnachtsengels, der eben nicht großen Stress und gesegneten Warenaustausch verkündigt, sondern große Freude, die allem Volk widerfahren soll? So entstand 1995 der erste Andere Advent – in einer Auflage von 4.000 Stück, die damals noch verschenkt wurden. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda wurde die Aktion jedes Jahr größer. 1998 gründete Hinrich Westphal den gemeinnützigen, ökumenischen Verein Andere Zeiten, unter dessen Dach der Andere Advent seitdem entsteht. Gedruckt wurde er in diesem Jahr mit einer Auflage von knapp 600.000 Exemplaren.

Eine Leserin schreibt: „Diese Art Adventskalender ist wunderbar kalorienlos und zugleich nahrhaft für Herz und Seele. Vielen Dank vor allem für solche Texte, die Menschen wie mir, die der Kirche skeptisch gegenüberstehen, eine Sprache für ihre Spiritualität geben.“

Als gemeinnütziger Verein unterstützen wir mit dem Verkaufserlös christliche Projekte und Kampagnen. Auch dies ist bei unserem Adventskalender anders als bei denen mit Schokolade.



Den Kalender „Der Andere Advent 2015/16“ erhalten Sie in unserer Alpha-Buchhandlung oder online unter www.anderezeiten.de/ bestellen.



Frank Hofmann
Chefredakteur von Andere Zeiten e.V., Hamburg

Gedanken zur Jahreslosung 2016

Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jesaja 66,13)

Menschen kehren zurück in ihre Heimat nach Krieg und Zerstörung, Flucht und Vertreibung, nach einem Leben als Verschleppte im fremden Land. Zuerst sind sie voller Euphorie und entdecken dann nach und nach, dass nur wenig von ihrer neuen Hoffnung auf eine Zukunft Wirklichkeit wird. Vielmehr macht sich Enttäuschung und eine wachsende Unzufriedenheit breit, dass alles anders geworden ist.

Aktuelle Situation im Irak oder Afghanistan?

Nein, ein Bericht aus der Zeit vor ca. 2500 Jahren, nachdem die jüdische Bevölkerung aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt ist und das Land wieder aufbauen will. Die Menschen sind überzeugt, dass es göttliche Fügung ist, dass sie wieder in der Heimat sind, aber sie klagen über Gottes Schweigen, sie haben den Eindruck, dass Gott nicht weiterhilft. Eindringlich hält das Volk seinem Gott dessen Liebe und Fürsorge vor Augen in dem kühnen Vertrauen, dass er sich ihren Bitten nicht verschließt, sondern sich neu offenbart. Und schließlich spricht

Gott und zeigt sich als der Herr, der einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will. In dieser Vision wird auch eine Zeit verheißen, in der endgültig Friede und umfassendes Heil in Gott Wirklichkeit werden wird, ewige Gemeinschaft mit Gott als größte Erfahrung wie ein bei der Mutter geborgenes Kind, das von ihr getröstet wird.

Diese Worte aus dem Buch Jesaja, ehemals gesprochen in eine Zeit großer Not und Verzweiflung, haben auch heute an ihrer Aktualität nichts verloren. Wir erleben hautnah, wie viele Menschen kriegsbedingt flüchten, ihre Heimat verlassen und Orte suchen, wo sie nicht mehr um Leib und Leben fürchten müssen, sondern sicher wohnen können. Aber auch in unserer sicheren, übersatteten Zivilgesellschaft bekommen viele Menschen die zutiefst menschlichen Sehnsüchte nicht erfüllt: Geborgenheit, Schutz, vorbehaltloses Geliebt- und Angenommenwerden, wonach sie sich im Tiefsten ihres Herzens sehnen.

Der endgültige Eintritt dieses Friedensreiches nach der biblischen Verheißung steht noch

aus – aber ein Teil davon ist in Erfüllung gegangen: durch Jesus Christus. In ihm hat diese Neuschöpfung bereits begonnen. In Jesus Christus wurde Gott ein Mensch wie wir, hat alle Höhen und alle Niedrigkeit durchlebt und kennt die tiefsten Tiefen unseres menschlichen Herzens. Mit der Überwindung des Todes durch die Auferstehung Jesu hat Gott eine neue Realität geschaffen. Wer sich auf diese unglaubliche Realität einlässt – auf Jesus Christus –, wird zu einer „neuen Kreatur“ wie der Apostel Paulus schreibt, Teil der Neuschöpfung. In ihm und durch ihn wird Schutz, Geborgenheit, Liebe und Gemeinschaft mit Gott geschenkt – schon heute!

So wenig nachvollziehbar dieses Gottesgeschenk ist, weil es unserer menschlichen Logik widerspricht, so wenig können wir es durch unsere menschlichen Leistungen erarbeiten – wir können es nur staunend annehmen und uns trösten lassen!

Zum Neuen Jahr viele Grüße aus der Stadtmission!

Ewald und Gabi Dengler



Suchen Sie das besondere Weihnachtsgeschenk?

Einkaufen und Entdecken in den Läden der Holzwerkstatt!

hand²hand

Secondhandladen und Begegnung

Gebrauchtes mit Wert!

Möbel – Geschirr – Elektroartikel – Dekoartikel – Nostalgisches
Bücher – Kleidung

Gerne nehmen wir Ihre intakten Haushaltsgegenstände und gut erhaltene Kleinmöbel als Spende entgegen. Besonders freuen wir uns zur Zeit über Kinderspielzeug und schönes Geschirr!

Oltmannsstraße 30, 79100 Freiburg

Tel.: 0761-409979

Öffnungszeiten: Mo–Fr 9.30–17.30



Gottesdienste rund um Weihnachten

Feiern Sie Weihnachten mit der Stadtmission!

In all unseren Einrichtungen und der Gemeinde dreisam3 sind Sie herzlich willkommen!

dreisam3, Freiburg, Dreisamstr. 3, Pauluskirche

24.12. 16.³⁰ Uhr Familiengottesdienst (Pfr. Berger)

24.12. 22.⁰⁰ Uhr Christmette (Pfr. Berger)

31.12. 18.⁰⁰ Uhr Gottesdienst m. Abendmahl (Pfr. Berger)

Wichernhaus Freiburg, Adelhauser Str. 27

24.12. 15.⁰⁰ Uhr Heilig Abend (Präd. Kummetz/Pfr. Thoma)

27.12. 10.⁰⁰ Uhr 2. Weihnachtsfeiertag (Präd. Kummetz)

31.12. 15.⁰⁰ Uhr Silvestergottesdienst (Pfr. Thoma)

Dietrich-Bonhoeffer-Haus, BK, Herbert-Hellmann-Allee 30

24.12. 15.³⁰ Uhr Weihnachtsgottesdienst (Pfr. Klein)

Haus Siloah, Bad Krozingen, Wichernweg 2

24.12. 15.¹⁵ Uhr Heiligabendgottesdienst (Diakon Aufrecht)

mit dem Frauenchor „Querbeat“ aus Bad Krozingen

26.12. 10.³⁰ Uhr Kath. Weihnachtsgottesd. (Pastoralref. Mayr)

Seniorenpflegeheim Breisach, August-Ehrlacher-Str. 1

24.12. 16.⁰⁰ Uhr Weihnachtsgottesdienst

31.12. 16.⁰⁰ Uhr Jahresgedenk-gottesdienst

Seniorenpflegeheim Bötzingen, Kindergartenstr. 1

Der Termin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Haus der Altenpflege Lörrach, Mozartstr. 27

24.12. 10.¹⁵ Uhr Gottesdienst (Pfrin. Gellrich)

Freiburger Vielfalt 2016

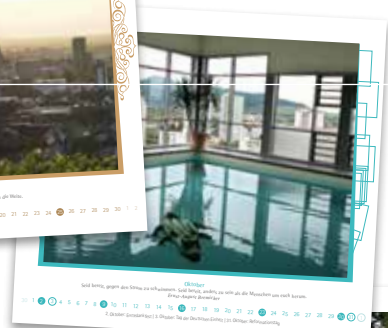
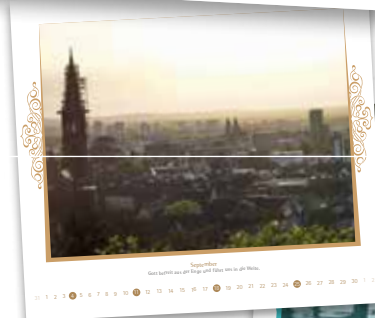
Kalender der Stadtmission zeigt „Höhepunkte“ der Stadt

Hoch hinaus geht es im Jahr 2016 mit dem Kalender „Freiburger Vielfalt“: Von „Höhepunkten“ wie Dachterrassen und Hochhäusern, Hügeln und Bergen ausgehend lässt sich unsere Stadt aus der Vogelperspektive entdecken.

Die fotografischen Impressionen sind auf jedem Monatsblatt mit einem passenden Textimpuls verknüpft. Durch den Postkarten-Aufdruck auf der Rückseite lassen sich die einzelnen Kalenderblätter auch mit einem lieben Gruß weiterversenden.

Mit dem Erwerb des Kalenders helfen Sie außerdem Mitmenschen in Not, denn jedes verkaufte Exemplar bringt Geld in die Kasse der Freiburger Bahnhofsmision. Erhältlich ist die „Freiburger Vielfalt“ bei der ALPHA-Buchhandlung in der Fischerau 36 zum Preis von 4,95 Euro.

Wir danken unseren Sponsoren für ihre Unterstützung!





Friederike Gräff

Warten
Erkundungen eines ungeliebten Zustands

Wir warten auf die große Liebe, eine Schriftstellerin wartet auf die nächste Romanidee, eine Schwangere auf ihr erstes Kind, ein junger Mensch auf das lebensrettende Organ. Jedes Warten hat seine Geschichte. Friederike Gräff ergründet, was das Warten in uns auslöst. Ihre vielstimmige Erkundung ist ein Plädoyer für diesen ungeliebten Zustand.

€ 15,-



Andrew Murray

Warten auf Gott
31 Andachten, die zu Vertrauen und Stille ermutigen

Dieses Buch wendet sich an jeden, der Gott näher kennen lernen will, ganz besonders aber an jene, die entmutigt sind, weil „Tun“ und „Leistung“ sie auf diesem Weg nicht sehr viel weiter gebracht haben. In 31 Lektionen entfaltet Andrew Murray das Geheimnis des Wartens auf Gott und zeigt, wie Vertrauen und Stille auf erstaunliche Weise die Türen für Gottes Handeln öffnen können.

€ 9,95



Paul-Ulrich Lenz

Tiefe Wurzeln wachsen langsam
Die vergessene Übung der Geduld

Der Autor bewegt sich in diesem Buch auf den Spuren der Geduld in der Bibel und im Leben der Christen von heute. Er lädt ein, die unvermuteten Schätze zu entdecken, die die alte Übung der Geduld in sich birgt. Diese Schätze lassen sich in den unterschiedlichsten Feldern zutage fördern: in der Begegnung mit Gott, in der Freundschaft zu anderen, im Bewältigen von Krisen, im Umgang mit sich selbst.

€ 6,95



Jeanne Ruland

Warten auf das Licht des neuen Morgens
Advents- und Weihnachtsrituale

In 24 Kapiteln nimmt Jeanne Ruland uns mit auf eine Reise durch die Adventszeit. Diese können wir nutzen, um in die Stille zu gehen, zu reflektieren und uns neu auszurichten. Kleine Geschichten, Gedichte, praktische Übungen und Rituale stimmen uns auf die Qualität dieser Zeit ein.

€ 6,95



Matthias Sutter

Die Entdeckung der Geduld
Ausdauer schlägt Talent

Geduld ist eine Tugend, wenn auch eine scheinbar altmodische. Wer möchte heutzutage noch lange mit ungestillten Sehnsüchten und unerfüllten Wünschen leben? Matthias Sutter, einer der führenden Wirtschaftsforscher im deutschsprachigen Raum, verhilft der vernachlässigten Qualität Geduld zu einem fulminanten Comeback. Seine eindrucksvollen und wissenschaftlich etablierten Studien führen zur überraschenden Erkenntnis: Geduld ist gleich viel wert wie Talent.

€ 22,95

Neue Aufgabe mutig anpacken

Die Stadtmission betreut ab sofort Flüchtlinge

Auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Armut suchen Menschen Zuflucht in Deutschland. Sie aufzunehmen, zunächst mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen und ihnen dann eine neue Perspektive für ihr Leben zu bieten, ist eine Herausforderung für unsere Gesellschaft. Besonders gefordert sind hier die christlichen Kirchen und Einrichtungen. Die Evangelische Stadtmission hat daher entschieden, in die Flüchtlingshilfe einzusteigen. Im Auftrag der Stadt Freiburg hat sie zum 1. November die soziale Betreuung von Flüchtlingen in der neuen Containersiedlung in der Wiesentalstraße übernommen, wo etwa 180 Menschen untergebracht sind. Die Stadtmission ist hier zustän-

dig für die migrationspezifische Beratung, die Gewährleistung der allgemeinen Betreuung, organisiert das tägliche Miteinander in der Unterkunft und bietet Orientierungshilfen in besonderen Lebenslagen. Für die Betreuung hat die Stadtmission 1,8 neue Stellen für Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen geschaffen.

Der Einstieg in die Flüchtlingshilfe war eine Idee zur Weiterentwicklung der Stadtmission, die im Zusammenhang mit dem Experten-Hearing im Januar 2014 angedacht wurde. Norbert Aufrecht, Leiter der Missionarischen Dienste: „Ich freue mich, dass unsere konzeptionellen Überlegungen jetzt in einem konkreten Projekt lebendig werden. Nun

werden sich nicht nur die neuen Kolleginnen und Kollegen in ihr Aufgabenfeld einarbeiten, sondern auch die Stadtmission als Ganzes.“ Das Engagement für Flüchtlinge solle in die bestehenden Strukturen eingebunden und mit anderen Angeboten vernetzt werden.

„Die Stadtmission hat sich in ihrer langen Geschichte immer den Herausforderungen der jeweiligen Zeit gestellt und neue Aufgaben mutig angepackt – diakonische wie missionarische. So verstehen wir unseren christlichen Auftrag. Nun wollen wir für die Menschen da sein, die vor Krieg und Not nach Deutschland geflohen sind“, erklärt Ewald Dengler, Vorstand der Stadtmission.

Wenn ein ...

... Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn: Ich bin der HERR, ...

... euer Gott.

„Weglaufen ist nicht“

Rollstuhlfahrer Felix Bernhard erzählt von seinen Pilgerwegen

Von seinen Rollstuhl-Pilgerfahrten auf dem Jakobsweg und nach Jerusalem erzählt Felix Bernhard in einem reich bebilderten Vortrag am 28. Januar 2016 um 19 Uhr 30 im Melanchthon-Saal (Melanchthonweg 9, Freiburg). Veranstalter ist die Alpha-Buchhandlung in der Evangelischen Stadtmission Freiburg. Allen Widerständen zum Trotz pilgerte Bernhard fünf Mal auf dem Jakobsweg und legte dabei mehr als 3.000 Kilometer zurück. Er überwand steile Pässe und endlose Ebenen, mal unter sengender Sonne, mal im strömenden Regen. Alleine, im Rollstuhl. Damit nicht genug: Er reiste sogar bis nach Jerusalem. In sechs Monaten legte er 5.500 Kilometer zurück und durchquerte neun Länder - mit reiner Muskelkraft. Ein Aben-



teuer, das vor ihm noch nie ein Mensch im Rollstuhl bewältigt hat.

Seit einem schweren Motorradunfall sitzt der frühere Leistungssportler im Rollstuhl. Mit dem festen Willen, seinem Leben wieder Normalität zu geben und sich von seinem Handicap nicht stoppen zu lassen, hat er sich auf

den Weg gemacht.

Felix Bernhard berichtet von Freiheit, Einsamkeit und wunderbaren Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und Religion.

Karten sind zum Preis von 10 Euro in der Alpha-Buchhandlung erhältlich (Fischerau 36).

Erweitertes Angebot dank Kooperation

Ambulante medizinische Rehabilitation in der Suchtberatungsstelle der Stadtmission

Seit diesem Jahr vermittelt die Regio-PSB Freiburg geeignete Klientinnen und Klienten in die ambulante medizinische Reha der Suchtberatung Freiburg der AGJ (Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg).

Als Dienstleister der Beratungsstelle der AGJ können dabei die Einzelgespräche durch entsprechend qualifizierte Fachkräfte der Regio-PSB selbst durchgeführt werden. Dadurch hat sich das Beratungsangebot der Beratungsstelle vergrößert und die

Regio-PSB Freiburg kann insbesondere mit der relativ großen Anzahl von Ratsuchenden dazu beitragen, dass die ambulante Rehabilitation für Glücksspieler überhaupt erst erfolgreich eingeführt werden kann. Hierfür haben die beiden Träger AGJ und

bwlv (Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation gGmbH) in der Stadt Freiburg und in den Landkreisen Breisgau-Hochschwarzwald und Emmendingen einen Therapieverbund gegründet. Die Regio-PSB Freiburg kann durch die Zusammenarbeit mit der AGJ auch ihren ratsuchenden Glücksspielern direkt das erweiterte Behandlungsangebot vermitteln.

Die Organisation des Therapieprozesses mit der ärztlichen und psychologischen Begleitung liegt bei der AGJ-Beratungsstelle in der Oberau. Für Alkoholabhängige findet dort auch die Therapiegruppe statt. Die spezielle Therapiegruppe für Spieler wird in der Beratungsstelle des bwlv im Viktoriahaus in Freiburg angeboten.

Die ersten Erfahrungen sind sehr gut. Die Klientinnen und Kli-

enten können wie gewohnt in der Regio-PSB die Einzelgespräche durchführen. In Fallgesprächen mit den Kolleg(inn)en der AGJ können neue Erfahrungen gemacht werden, und wir bringen unser Fachwissen und lange Erfahrung insbesondere mit Glücksspielerinnen und Glückspielern ein.

Ambulante medizinische Reha-maßnahmen werden vom Rentenversicherungsträger finanziert. Er zahlt dabei nur für Betroffene, die noch ein weitgehend intaktes berufliches und soziales Umfeld haben. Gleichzeitig dürfen keine weiteren schweren Folgeschäden der Sucht vorhanden sein. Auch die Abstinenzfähigkeit muss im ambulanten Rahmen gewährleistet sein.

Weitere Informationen:
www.regio-psb-freiburg.de



*Willi Vötter,
Bereichsleiter Soziale Dienste*

Demenzgarten in Breisach

Förderzusage vom Diakonischen Werk

Ein Anlass zur Freude: Das Seniorenpflegeheim Breisach hat für das Umbauprojekt des Innengartens „Franziskanenberg“ zu einem Demenzgarten eine großzügige Förderzusage vom Diakonischen Werk Baden aus Mitteln der Ostersonntagskollekte zugunsten der „Diakonischen Hilfen für ältere Menschen“ erhalten. Das Projekt basiert auf Spenden und wird

vom Förderverein organisiert. Die Gesamtsumme der öffentlichen und privaten Förderer ist nun nicht nur ausreichend für die ins Auge gefassten Bauten und Elemente, sondern auch für weitere nötige Dinge, wie Türenerweiterung und Sonnenschutz, die vom Gesamtkonzept her noch zurückgestellt waren. Über diesen Segen für unsere BewohnerInnen sind alle Betei-

ligten sehr glücklich! Ab sofort können Gartenbaufirma und Schlosser und die sonstigen Gewerke, die schon in den Startlöchern stehen, mit ihren Arbeiten beauftragt werden. Über Fertigstellung und Einweihung werden wir zu gegebener Zeit ausführlich berichten!

*Annabell Heintz,
Soziale Betreuung*



Mitarbeiter-Steckbrief

Gertrud Bangerter



Bei der Evangelischen Stadtmission tätig seit: 2001

In welchem Bereich/ welcher Einrichtung? Im Pflegeheim Breisach in der ehrenamtlichen Betreuung.

Derzeitige Aufgabe/Position: Begann mit Gottesdienstbegleitung und Mithilfe auf der „INSEL“ (damalige hausinterne Demenzgruppe). Seit 2005 bei der Sturzprävention, daneben als Unterstützung beim Mittagessen in der Wohngruppe Augustinerberg.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Eine große. Er hat mir bei Schicksalsschlägen große Hilfe und Kraft gegeben.

Gibt es einen Bibelvers, der Sie besonders berührt? Mein Konfirmationsspruch: „Jesus spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!“

Wer ist Ihr größtes Vorbild? Menschen, die sich für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit einsetzen.

Was gibt Ihnen Kraft? Mein Glaube. Meine Kinder und das Enkelkind, die immer für mich da sind. Freundliche und ehrliche Menschen, die es gut mit mir meinen.

Wo oder wie können Sie am besten entspannen? Beim Spazierengehen in der schönen Natur und an meinen Fossilien und Naturedelsteinen, mit guter Musik.

Wann bekommen Sie Schweißperlen auf der Stirn? Bei Ungerechtigkeit und Lügen.

Was ist Ihr größter Traum? Gesundheit für meine Familie und mich und viele schöne Stunden.

Was würden Sie mit 1 Million Euro anfangen? Mein Rentenalter sorgloser genießen und Spenden an Bedürftige verteilen.

Bei meiner Arbeit könnte ich auf keinen Fall verzichten auf... die Freundlichkeit und die schönen Gespräche mit den BewohnerInnen. Und auf die MitarbeiterInnen.

Was mir sehr viel Freude macht: Senioren im Pflegeheim Wiesenblumen mitbringen, welche sie länger nicht gesehen haben. Das macht ihnen sehr viel Freude und die Augen leuchten!

Nur nicht zimperlich sein!

Ein Tag als Helferin bei der Bahnhofsmission Freiburg

Am Ende von Gleis 1 des Freiburger Hauptbahnhofs, in der Bismarckallee 7F hinter einem Asia-Laden, kommt man nicht einfach zufällig vorbei. Wer kommt, braucht Hilfe, ist gestrandet, hat Hunger oder Durst. So wie Aron*: Seine Zähne sind von der Drogensucht gezeichnet, seine Bewegungen fahrig. Einen Job hat er keinen, eine Wohnung schon. Er hat mehrere Entzüge hinter sich, Rückfälle auch. In der Bahnhofsmission kommt er ein wenig zur Ruhe. Und er trifft Menschen, die ihn ernst nehmen. Entweder, weil sie ein ähnliches Schicksal ereilt hat. Oder, weil sie ein menschliches Interesse an ihm haben.

Eins merkt man hier schnell: Die Gäste brauchen jemanden, mit dem sie reden können. Olaf* zum Beispiel hat mir direkt seine Geschichte anvertraut: Wie er jahrelang auf Montage ging und seinen Drogenkonsum verheimlichte, bis es eines Tages nicht mehr ging. Jetzt ist er im Substitutionsprogramm für Heroinabhängige, kommt jede Woche drei Mal in die Bahnhofsmission und ist sich ziemlich sicher, dass er es schaffen wird. Gerade zieht er in eine neue Wohnung und freut sich auf seinen Geburtstag. Ich schätze ihn auf Anfang vierzig

und Olaf strahlt: „Ich werde 49! Für einen Junkie habe ich mich gut gehalten!“ Er lacht, vielleicht auch über mein verduztetes Gesicht.

Reden, zuhören, ein bisschen lachen, ein bisschen weinen. Oder einfach nur da sein: Das größte Geschenk, das man hier machen kann, ist Aufmerksamkeit.

„Zimperlich darf man auf keinen Fall sein, und auch keine Berührungängste haben“, sagt FSJlerin Eva, die seit Oktober 2014 hier arbeitet. Unser Gespräch wird unterbrochen von Harry*, der sich selbst den „Heimkehrer aus Amerika“ nennt. Eine Stunde erzählt er von seiner Vergangenheit, zeigt Fotos und Videos. Ich schweife mit meinen Gedanken ab, nicke nur noch und merke, wie ich langsam unruhig werde. Dann schaue ich zu Eva, die immer noch lächelt und auf Harry eingeht. Nervt das nicht manchmal, diese dauernden Monologe? „Manchmal fällt es schwer, aber die Menschen haben ja meistens niemanden mehr.“ Ich muss schlucken und schäme mich für meine Frage.

Gina Kutkat, Badische Zeitung

**Namen von der Redaktion geändert*

Im Rahmen einer Serie der Badischen Zeitung zum Thema Ehrenamt wagte die Journalistin Gina Kutkat im August einen Selbstversuch: Sie arbeitete einen Tag lang als Helferin bei der Freiburger Bahnhofsmission mit. Für „vonWegen“ stellt sie Auszüge aus ihrem Erfahrungsbericht zur Verfügung. Den vollständigen Bericht finden Sie unter: www.badische-zeitung.de/ehrenamt-serie



Therapeutischer Mittagstisch

Diakonisches Werk Baden fördert neues Angebot im Haus Siloah

Das Diakonische Werk Baden fördert ein neues Angebot im Haus Siloah in Bad Krozingen: Für den therapeutischen Mittagstisch in der Cafeteria gibt es im Rahmen der „Diakonischen Hilfen für ältere Menschen“ einen Zuschuss von 6.800 Euro. Die Gesamtkosten des Projekts, das im September begonnen hat, liegen bei rund 8.000 Euro pro Jahr.

„Wir wollen schwerstemente Bewohnerinnen und Bewohner in ein ‚Großfamiliengefüge‘ einbinden. Das weckt bei ihnen Erinnerungen an früher und schafft eine Atmosphäre, in der

das Essen Freude macht“, erklärt Heimleiter Hartmut Cech. Spontane Besuche von Angehörigen sind willkommen, sie werden mit an den Tisch eingeladen.

Mit dem neuen Angebot, das montags bis freitags stattfindet, sollen therapeutische und rehabilitierende Effekte erreicht, positive Gefühle geweckt und eine sinnstiftende Tagesstruktur etabliert werden. Cech: „Der Einzelne wird mit seinen besonderen Fähigkeiten und Bedürfnissen gesehen und kann so auch außerhalb des Wohnbereiches individuell betreut werden.“ Gleichzeitig werden die

Speisesäle der Wohnbereiche entlastet – das Personal hat dort mehr Zeit und Ruhe, um auf die übrigen Bewohner einzugehen. Ziel ist außerdem, durch die Mitwirkung von zusätzlichen Betreuungskräften beim Mittagstisch ein Netzwerk mit bürgerschaftlich Engagierten aus dem Quartier und den Kirchen vor Ort zu bilden. „So soll ein intergenerativer Sozialraum entstehen, in dem Kompetenzen, Gesundheit, Wohlbefinden und Pflege im Kontext von Demenz und Schwerstpflegebedürftigkeit erlebbar gemacht werden“, erläutert Hartmut Cech.



Förderung durch die Fernsehlotterie

Erweiterung von Gemeinschaftsflächen im Dietrich-Bonhoeffer-Haus



Das Dietrich-Bonhoeffer-Haus hat im Sommer von der Deutschen Fernsehlotterie eine Förderung in Höhe von 172.497 Euro für den Umbau zur Erweiterung der Gemeinschaftsflächen erhalten.

„Dank der Förderung konnten wir Gemeinschaftsbereiche ansprechend umgestalten und mit einer modernen Kücheneinrichtung ausstatten. So ist ein neuer Anziehungspunkt entstanden,

an dem unsere Bewohner und Bewohnerinnen Gemeinschaft und Begegnung erleben, etwa bei den Mahlzeiten“, erklärt Einrichtungsleiter Hans-Martin Neuffer.

„Wir freuen uns, dass wir hier ganz konkret helfen können“, so Christian Kipper, Geschäftsführer von Deutschlands ältester Soziallotterie. „Unser besonderer Dank gilt all unseren Mitspielern, die mit ihrem Einsatz für den guten Zweck diese Förderungen erst möglich machen.“

Die Stiftung Deutsches Hilfswerk vergibt die Gelder, die die Deutsche Fernsehlotterie über den Losverkauf für den guten Zweck einspielt. Auf diese Weise unterstützt die Fernsehlotterie gemeinnützige Einrichtungen und Projekte in ganz Deutschland und ermöglicht so Kindern, Jugendlichen und Familien, Senioren, Kranken und behinderten Menschen ein besseres Leben.

Deutsche Fernsehlotterie, Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/ Red.



Das richtige Geschenk!

Was ist das richtige Geschenk für jemanden, der bis über beide Ohren in Schwierigkeiten steckt, für jemanden, der als Flüchtling gerade eben in Freiburg angekommen ist, für jemanden, der mit Arbeitslosigkeit oder mit Drogenproblemen, mit einer psychischen Krankheit oder Obdachlosigkeit zu kämpfen hat?

In der Bahnhofsmision schenken wir einen warmen Raum und eine Tasse Tee. Dazu kompetente Wegweisung im sozialen Netz der Stadt Freiburg, die hilft, die richtigen Anlaufstellen zu finden. Dazu schenken wir Aufmerksamkeit und Zeit und ein gutes Wort.

Geschenkt! Das klingt nach billig. Ist es aber nicht. Die Menschen, denen wir am Bahnhof begegnen, sind uns lieb und teuer. Und die Hilfe für sie lassen wir uns etwas kosten. Mehr, als wir selbst für diese Hilfen von Kostenträgern und Zuschussgebern bekommen. So gesehen ist die Bahnhofsmision ein Minusgeschäft. Ist sie aber nicht: Sie ist für viele Menschen ein dickes Plus, gelebte Nächstenliebe.



Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

EVANGELISCHE STADTMISSION FREIBURG

IBAN DE14520604100100506109



BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/
Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

B M 4 / 1 5

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zähler: Name, Vorname, Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen oder Postfachangaben)

IBAN

D E

Datum

Unterschriften)

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

SPENDE

06

- Wir sagen Gottes Wort weiter.
- Wir beraten und betreuen Suchtkranke.
- Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.
- Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.
- Wir helfen Reisenden am Bahnhof.
- Wir bieten alten Menschen eine Heimat.
- Wir begleiten Sterbende.

Der abgestempelte Beleg oder die Banküberweisung gelten bei Spenden bis 200,- € als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Darüber hinaus erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie auf der Überweisung Ihre Adresse an.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger	EV. STADTMISSION FREIBURG
IBAN	DE14520604100100506109
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters	GENODEF1EK1
Euro, Cent	
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders	
Kontoinhaber/Zähler: Name	
IBAN	

(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 08.10.2014 als gemeinnützig anerkannt.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:**
4800 Exemplare

■ **Herausgeber:**
Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**
Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam:**
Ralf Berger, Ewald Dengler, Ceres
Flamm, Patricia Frey, Christine
Kleß, Esther Seeger-Straub,
Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**
www.kyrio.de

■ **Bilder:**
Titelbild:
stocksy.com | Melanie DeFazio

■ **Druckerei:**
Hofmann-Druck – Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

■ **Bankverbindung:**
Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
(Spendenkonto)
BIC: GENODEF1EK1

von leben. glauben. handeln.

Wegen die helfen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission Freiburg und der Gemeinde dreisam3 zu unterstützen.



Ehrenamtliches Engagement

Schenken Sie Zeit! Ob Begleit- oder Besuchsdienst in einem unserer sechs Seniorenpflegeheime, ob Mithilfe bei Festen oder die Mitarbeit in der Bahnhofsmision, in der Gemeinde dreisam3 oder dem Downtown-Street-Team: Ihre Hilfe ist wichtig und wir freuen uns auf Sie. Aus einer umfangreichen Liste können Sie unter www.stadtmission-freiburg.de (Mitarbeit und Mithilfe > Ehrenamtliche Hilfe) aussuchen, wo Sie mithelfen möchten.



Einmalige Spende

Wir sind auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende. Ob im Seniorenbereich, in der Suchtberatung, in der Unterstützung Langzeitarbeitsloser, der Bahnhofsmision oder unserer Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe kommt an.



Dauerspende

Eine Dauerspende hilft dauerhaft. So können wir besser planen und den Fortbestand eines Projektes besser sicherstellen. Mit einer regelmäßigen Spende helfen Sie uns auch, neue Projekte anzugehen. Einen Dauerauftrag einzurichten ist ganz einfach, Ihre Bank hilft Ihnen gerne dabei.



Sachspende

Auch mit einer Sachspende können Sie helfen. Bei unserem großen BAZAR oder im Secondhand-Laden verkaufen wir gut erhaltene Gegenstände, um unsere sozialen Projekte zu unterstützen. Auch unsere Einrichtungen freuen sich über Sachzuwendungen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!



Erbschaft/Vermächtnis

Mit einer Zuwendung in den Vermögensstock unserer Carl Isler Stiftung unterstützen Sie Jahr für Jahr Arbeitsbereiche der Stadtmission und tragen dazu bei, dass neue Projekte in Angriff genommen werden können. Ihre Zuwendung trägt jedes Jahr neue Früchte. Über das Lebensende hinaus wirkt es helfend und bringt im übertragenen Sinne neues Leben hervor. Wir beraten Sie gerne.

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22
info@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Evang. Gemeinde dreisam3
Tel: 07 61/3 19 17-85
dreisam3@stadtmission-freiburg.de

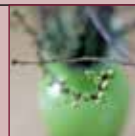
Spendenkonto:
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22 • info@carl-isler-stiftung.de

Spendenkonto:
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE (Bank im Bistum Essen)
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX (Sparkasse Freiburg)

„Wer Liebe sät, muss auf die Ernte warten können.“

Mutter Teresa



„Warten heißt, Gott zutrauen,
dass er weiß, was er tut.“

*John Ortberg, US-amerikanischer Psychologe, Theologe
und Seniorpastor der Menlo Park Presbyterian Church*

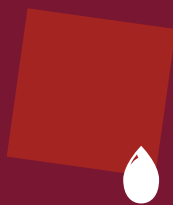


„Eine Kirche, die nicht auf die Wiederkunft Christi wartet, hat
den Kern ihres Wesens aufgegeben.“

Benedikt Peters, Evangelist und Bibellehrer



worte auf den
Weg



Leiden

Vorschau

1|2016